

1921. Gedenkschrift, herausgegeben vom Evang. Gemeindeverein Erlangen-Altstadt. Erlangen, Junge & Sohn (1921).
121. **Kerschen, Gustav Heinrich:** Der Erlanger Studententag. München, J. F. Lehmann (1921) (14 S.) 8°. Aus: Deutschlands Erneuerung.
122. **Zander, Enoch:** Der Erlanger Bienengarten. Ein Führer. Mit 2 Pl. u. 10 Abb. Freiburg i. Br., Th. Fischer 1922 (18 S.) 8°. Vgl. auch Nr. 19: Erlanger Heimatblätter.
123. **Silbmann, Karl:** Forchheims Kirchen, ein Spiegel Bamberger Kunst. Mit 108 Abb. (Textbild u. Tafelbild.) Forchheim, F. A. Streit 1922 (VIII, 176, XXXIV, II S., 41 S. Abb.) 8°. Vergl. auch: Das Baherland, Jahrg. 33, Heft 17: Stadt Forchheim.
124. **Lippert, Wolfgang:** Geschichte der Einwohnerwehr Fürth i. B. 1919/1921. (Fürth i. B., L. Walbinger 1922) (60 S.) 8°.
125. **Lippert, Wolfgang:** Geschichte der Räte-Republik Fürth i. B. 1919. (Fürth i. B., L. Walbinger 1922) (48 S.) 8°.
126. **Alt-Gunzenhausen:** Beiträge zur Geschichte der Stadt und des Bezirks. Festchrift zum elfhundertsten Jubiläum Gunzenhausens (von Eidam, Claß und Marzell). Gunzenhausen, Gustav Hertlein 1923 (83 S., 3 Taf.) 8°. Vergl. auch Nr. 20: Gunzenhäuser Heimatbote.
127. **Göbelmann, P. Ambrosius, O. F. M.:** Hainstadt in Baden. Ein Beitrag zur Staats- und Kirchengeschichte Ostfrankens. Würzburg-Altmühle, Konrad Triltsch 1922 (VIII, 444 S., 2 Tafeln, 1 Karte) 8°.

Buchbesprechungen

Aus Würzburgs Vergangenheit. Sieben Jahrhunderte Würzburger Geschichte. Von Josef Friedr. Albert. Würzburg, Gebr. Memminger, Verlagsbuchhandl., 1922.
Aus Bamberg's verklungenen Tagen. 32 Einzelbilder von Eduard Diener. Mit 10 Abbildungen auf Kunstdruckpapier. 1922. Druck: Bamberger Tagblatt (J. M. Reindl) in Bamberg.

Wenn zwei Schriften, die in ihrem Titel schon die innere Aehnlichkeit verraten, im gleichen Jahr erscheinen, so ist das ein Beweis dafür, daß sie einem tatsächlich vorhandenen Bedürfnis abhelfen wollen. — Als in Bayern unter Ludwig I. die verschiedenen Geschichtsvereine begründet wurden, versprach man sich einen doppelten Erfolg von ihrem Wirken: gesicherte Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung und Weckung des geschichtlichen Sinnes in breiteren Volkschichten, hauptsächlich zum Zwecke der Erhaltung der monarchischen Staatsform. Die erste Absicht wurde erreicht; was durch die fleißige Forscherarbeit der Geschichtsvereine in den landschaftlichen Sondergebieten Neues gefunden, was durch Veröffentlichung seltener oder schwer zugänglicher Quellenwerke geleistet wurde, das wird unvergessen bleiben. Dagegen erlebte man eine furchtbare Enttäuschung, wenn man eine fühlbare Einwirkung der Geschichtsvereine auf das Volk erwartete. Unaufhaltsam griff der Geist des Stoffschen um sich, drangen zwischenwölkische Gedanken in breite Volkskreise ein, und auf einmal waren Millionen heimat-, zum Teil vaterlandslos geworden. Als Männer wie Dürrewaechter, Vorstand des Historischen Vereins zu Bamberg, den Anschluß an das Volk suchten (seit 1906), da war es zu spät. Der „Gelehrte“ war nicht mehr volkstümlich zu machen. Selbst Vereinigungen, die nur irgendwie mit „Geschichte“ zu tun haben — wie z. B. der Frankenbund — gelten vielfach als „gelehrt“ und halten durch diesen bloßen Ruf das „Volk“ zum Teil von sich fern. Vor wenigen Wochen erklärte der Vorstand eines (jungbürgerlichen) Vereins, der gern sich dem Frankenbund körperschaftlich angeschlossen hätte, dem Schreiber dieser Zeilen, sie hätten den Frankenbund bislang für einen historischen Verein gehalten, und „an die Herrn mit den Brillen“ hätten sie sich nicht herangetraut. Spricht das nicht Bände?

Ernste Forschungsarbeit und „Popularisierung“ der Wissenschaft als Doppelaufgabe einer Körperschaft ist ein Unding. Das letztere muß vom ersten getrennt und in die

Hände von Männern oder Körperschäften gelegt werden, die es als ihre Hauptaufgabe betrachten wollen, die gesicherten Ergebnisse der Wissenschaft dem Volk mundgerecht zu machen, und die durch ihr eigenes volkstümliches Wesen auch dazu befähigt sind. Unsere Zeit schreit aber geradezu nach Darstellungen geschichtlicher Dinge in edler, gemeinverständlicher, lesbbarer und — nicht langweiliger Form. Zur Vermeidung der Langeweile ist es auch nötig, daß aus den Ereignissen und Zuständen der Vergangenheit nur jene herausgegriffen werden, die uns wirklich etwas sagen, die uns irgendwie paden, rühren, begeistern.

Mit Recht hat darum Albert seine geschichtlichen Bilder aus Würzburgs vergangenen Tagen in fünf knappe Titel eingeordnet: 1. Hohenstaufenzeit, 2. Ständische Kämpfe und Klingen um Selbständigkeit der Stadt, 3. Vom Ausgang des Mittelalters bis zur Gegenreformation, 4. Die Zeit der Schönborn, 5. Aufklärung bis Biedermeier. Auch ohne die Vorbermerkung auf Seite 2 würde der geschulte Leser aus Ton und Haltung der fünf Aufsätze erkennen, daß hier *Vorträge* (die auch wirklich gehalten worden sind) vorliegen. Albert verfügt nicht nur über das Rüstzeug des Forschers, sondern auch über jene Gestaltungskraft, die geschichtliche Einzelheiten, oft Kleinigkeiten, zu einem runden Ganzen zusammenfleißt, und über jene Art der Darstellung, der man ohne Ermüdung bis zum Ende zu folgen vermag. Wertvoll und genuützlich für den Kenner der Geschichte wird seine Erzählung an jenen Stellen, die eigene, selbständige Forschung verraten, und solcher Stellen sind es nicht wenige. Ich hebe besonders jene hervor, wo Albert (S. 56/57) den Nachweis führt, daß Julius Echter zu dem Werk der Gegenreformation hauptsächlich von München aus gedrängt worden ist. Ich hätte nur eines gern gelesen: daß bei Adam Friedrich von Seinsheim und Franz Ludwig von Erthal, diesen hochbedeutenden Fürstbischoßen, gesagt worden wäre, daß sie Fürsten von Würzburg und Bamberg gewesen sind und in beiden Hochstiften gleichmäßig die Spuren ihrer starken Persönlichkeit hinterlassen haben. Ihr geschichtliches Bild hätte dadurch an Größe noch gewonnen. Im ganzen hat man den Eindruck: hier hat ein wirklich Berufener „aus Liebe zur Heimat“ vernehmlich u. schön gesprochen.

Wie man der Schrift Alberts leicht ansieht, daß ein archivalisch geschulter Forsther sie geschrieben, so ist dem Buch E. Diener's ebenso leicht anzusehen, daß ein Schulmann es verfaßt hat. Das bedeutet nicht, daß diese Schrift weniger wert ist: das bedeutet zunächst nur, daß die ganze Einstellung und Zwecksetzung etwas anders ist. Nicht in fünf größeren Aufsätzen, sondern in 32 Einzelbildern (die zum Teil Gedichte sind) bringt Diener seinen Stoff unter: man erkennt leicht, daß jedes einzelne Bild gewissermaßen ein Lesebuchstück sein soll, für sich dastehend und abgeschlossen, freilich nicht nur für Leser des kindlichen Alters berechnet. Diesem Zweck dient auch die lebhafte, oft dramatisch bewegte Darstellung, die novellistische Färbung: es verrät sich die dichterische Natur des Verfassers. Dabei hat sich aber Diener die Sache nicht leicht gemacht. Wie die Quellenangabe zeigt, hat er viel gelesen und studiert, und mit schwierigen Dingen, z. B. der Slawenfrage, setzt er sich unter bemerkenswerter Behutsamkeit und in der Haupttheorie auch wissenschaftlich befriedigend auseinander. Zehn Abbildungen auf Kunstdruckpapier, gut ausgewählt, steigern den Wert der Schrift. Soll ich mich zu einigen Einzelheiten äußern, so möchte ich nur sagen: Tribur (ein Königshof, wo mehrere Reichsversammlungen stattfanden) ist das heutige Trebur bei Darmstadt; steora ist auf keinen Fall ein slawisches, sondern ein echt deutsches Wort, eben unser heutiges „Steuer“. —

Die beiden Schriften sind geeignet, die Ergebnisse der Forschung wirklich an das Volk zu bringen. Sie entsprechen einer Forderung unserer Zeit, sie entsprechen den Absichten des Frankenbundes. Wir rufen den Verfassern zu: „Habt Dank!“ P. S.

Weinorte Unterfrankens. Scheinfeld und Schloß Schwarzenberg.
Ansichten aus Würzburg. Fünf Postkartenreihen, farbige Steinzeichnungen von Wilhelm Greiner.

Mit den „Weinorten“ hat der junge Würzburger Maler zuerst die breitere Aufmerksamkeit erregt, nicht so sehr mit der ersten Reihe, wo großfiguriges Beiwerk sich nur in dem Blatt „Würzburg“ mit einem glücklichen landschaftlichen Ausschnitt zu einem

Stimmungsbildchen von besonderem Reiz verband und wo das „malerische Durchschnittsmotiv“ da und dort noch das wirklich „Bezeichnende“ vermissen ließ, so daß nur in „Friedenhausen“ und besonders in „Unterdürrbach“ selbständig Geschautes zum einprägsamen „Bilde“ gestaltet erscheint — als vielmehr mit der zweiten Folge, die Städtchen und Dörfer vom Steigerwaldbrand — besonders Rödelsee, Nordheim, Volkach, Escherndorf, Rötzingen — in ebenso farbig-reizvollen wie motivisch-glücklichen Spätherbstbildern vorstellt. Dieser Aufstieg setzte sich fort in der hübschen und wechselseitigen Scheinfelder Reihe; um vom landschaftlichen allein abzusehen geschlossene Bildchen wie der „Kirchgang zum Kloster Schwarzenberg“ oder das Nachtsstück „am oberen Tor“ versprachen das Beste für die Forderungen des Künstlers sich selbst gegenüber. Die zwanzig „Ansichten aus Würzburg“ sind, was Mittel und Ziel der künstlerischen Arbeit betrifft, etwas anderes: die freidige großflächige Art ist bunterer Viertonigkeit gewichen; der Begriff vom „Motiv“ ist ein anderer (höherer) geworden. Mit ungleichem Erfolg: manche Blätter, besonders der zweiten Reihe, erscheinen reichlich bunt und mancher prachtvoll selbständig erfaßte Ausschnitt (Am Grünen Markt, Hinter der Marienkapelle, Festung vom Schottenanger, Residenz von den Arkaden) scheint mir nach andersartiger Ausführung zu verlangen; einige (Am Bierröhrenbrunnen, An der alten Mainmühle, Münzgasse, Kaiserplatz) liegen ja auch bereits in anderer Technik verarbeitet vor. Einiges (Universität) scheint Zugeständnis an die Auftraggeber. Die breiteren Stadtüberblicke sind in dieser Kleinform nicht zu bewältigen. Aber gleichwie sie unzweideutig ein Ringen nach höheren Zielen kundtun, so steht auch hinter der lauten Buntheit eine reine Malerliebe zur farbigen Erscheinung, die sich freilich noch vom Hang zum Stimmungsmäßigen befreien muß. Wer den Abstand der zum Teil kostlichen Urentwürfe von der Massenwiedergabe kennt, versteht erst, was Greiner mit Stücken wie „Käppele und Stadt“ oder „Residenz-Hofgartenseite“ wollte, verzeiht die Derbheiten der Steinausführung und wünscht dem Garenden, aber ehrlich Ringenden Aufträge größeren Maßstabes, seine hoffnungsvollen Kräfte zu klären.

rs.

Bon Würzburg bis Sulzfeld. Zehn Steinzeichnungen von Heiner Dikreiter.
Würzburg 1921, verlegt bei Hannes Wadensee.

Diese Mappe verdient nach meiner Überzeugung den Vorzug vor allem, was Heiner Dikreiter bisher an Stiftarbeiten veröffentlicht hat. Nicht nur, daß er sich hier zum flektigen Augeneindruck als seiner Art zu sehen fast ausschließlich und mit Erfolg bekennt; die Fahrigkeit seines Striches erscheint hier in den besten Blättern wirklich als Temperament, das die Wiedergabe zuständlicher Erscheinungen durchpulst, sein „farbloser“ Strich ballt sich da wirklich zu Tonlagen zusammen, die Schatten und Lichter als farbige Werte sprechen machen. Die Blätter sind ungleich im Wert. Die zeichnerisch gar nicht zur Form gewordenen (Segnitz) hätten nicht aufgenommen werden sollen. Im Stück „Marktbreit“ will die Linie wirklich „Ausdruck“ werden; schade, daß nicht das ganze Bild an dieser Einstellung teil hat. Bei aller Ursprünglichkeit zu wirklichen „Längen“ geworden aber sind die Blätter zwei bis sieben: besonders Randersacker und seine Pappeln vom Main, der Friedhof vor Eibelstadt, die schattige Gasse in Ochsenfurt, und die sonnige Helle vom Maintor von Friedenhausen — nicht zu vergessen die in wenige Striche gebannte Mainlandschaft des Titelblattes.

rs.

Die Meyer zu Erlach. Geschichte eines fränkischen Bauerngeschlechtes. Von Dr. phil. Georg C. Meyer. Würzburg 1922. Im Selbstverlag des Verfassers.

Ein Franke von bewußter Stammsart, der einem bodenständigen fränkischen Bauerngeschlecht entstammt, hat hier die Früchte seiner eifigen Forschungen über die Geschichte seines Geschlechtes in einfacher, aber leineswegs trockener, vielmehr sehr lesbarer Form niedergelegt. Die Vorfahren der Familie Meyer, in deren Stammtafel „Hans Meyer der Ältere zu Erlach (um 1570—1635)“ an erster Stelle steht, saßen wohl, wie die Bedeutung des Namens nahe legt, als Verwalter (maiores) auf einem königlichen Nebenhofe und hatten von dieser ihrer Tätigkeit den Eigennamen mit in jene Zeiten herübergenommen, wo sie als Besitzer ihren Hof bewirtschafteten. Sie waren, wie der Verfasser

nachweist, auch in späterer Zeit nicht leibeigen, sondern frei und übten zusammen mit anderen Bauern die Gerichtsbarkeit selbst, wenn auch im Auftrag ihres Landesherrn, aus. Kaltenhondheim-Erlach-Westheim ist und bleibt der Hauptstuhl des Geschlechtes, wenn es sich auch im Laufe von zehn Menschenaltern weiter verbreite und in den letzten Jahrzehnten auch den Weg ins städtische Bürgertum und zu gelehrtten Berufen fand.

Auch in die Höfe dieser einfachen Bauern schlügen die Wellen großer Zeitereignisse. Reformation, Dreißigjähriger Krieg, Gegenreformation, endlich die Gewaltsamkeiten der Napoleonischen Zeit — das alles haben die Meyer zu Erlach mithandelnd oder leidend verübt. Eine sonderliche Eigentümlichkeit unserer fränkischen Vergangenheit, die staatliche Zersplitterung mit all ihren lächerlichen oder bedauerlichen Folgen, war auch in der engeren Heimat der Meyer zu Erlach so recht zu Hause. Der Verfasser schreibt: „Außer Erlach und Kaltenhondheim gehörten auch Gnöheim und Marktbreit zum Fürstentum Schwarzenberg, Fuchsstadt war wolfskeilisch, Sommerhausen und Weitheim limburgisch, andere gehörten zum Fürstbistum Würzburg oder zur Grafschaft Castell oder waren brandenburgisch, — — kurz, fast jedes Dorf hatte einen anderen Landesherrn, und man kann beinahe sagen, daß unsere Vorfahren diese wie die Kleider wechselten, besonders wenn man berücksichtigt, daß derjenige, welcher in ein anderes Dorf heiratete, in der Regel einem anderen Landesherrn den Treueid schwören mußte.“

Am 26. September 1806 fand die Herrschaft der Schwarzenberg auch in Erlach und Kaltenhondheim „durch einen Federstrich ein unrühmliches Ende“. Die Meyer zu Erlach wurden, wie die meisten anderen Franken, „Bayern“ und Untertanen des Hauses Wittelsbach. bemerkenswert ist, was der Verfasser im Zusammenhang damit über die Wittelsbacher als Herren von Franken sagt. „Trotz seiner unleugbaren Vorzüge hat es dieses Fürstenhaus nicht verstanden, in Franken besonders volkstümlich zu werden ... So mag es wohl zu erklären sein, daß die Reichstreue in Franken größer ist als die Anhänglichkeit an Bayern, daß für die Franken ein politischer Begriff geblieben ist, ohne zum Heimatbegriff werden zu können.“ Ich glaube, daß man, was die Volkstümlichkeit der Wittelsbacher in Franken betrifft, doch eine Unterscheidung treffen und feststellen muß, daß sie, als katholisches Fürstenhaus, in den katholischen Teilen Frankens volkstümlicher waren als in den protestantischen, wo, namentlich seit der Gründung des Deutschen Reiches, eine stärkere Hinneigung zu den Hohenzollern zu bemerken war, eine Hinneigung, die in den ehemaligen Fürstentümern Ansbach und Bayreuth auch einen geschichtlichen Hintergrund hatte. Wer vor dem Jahr 1918 eine Wanderung durch Franken machte, der konnte, wenn er in einer Ortschaft auch sonst nichts gesehen oder gehört hätte, durch einen raschen Blick auf die Fürstenbilder in der Gaststube des Wirtshauses sofort feststellen, welchem Bekennnis die Ortsbewohner angehörten. Freilich ist auch in den katholischen Landesteilen die Liebe zu manchem Wittelsbacher aus mancherlei Gründen recht lauwarm geblieben. Eines jedoch muß mit aller Schärfe gesagt werden: weder die protestantischen noch die katholischen Franken hätten je daran gedacht, das Haus der Wittelsbacher — zu dessen Untertanen ihre Großväter ohne ihren Willen, mit Gewalt, gemacht wurden — zum Teufel zu jagen oder jagen zu lassen. Dies blieb der verhätschelten Hauptstadt Bayerns vorbehalten, die von den Wittelsbachern mehr Wohltaten erhalten hatte als ganz Franken zusammen. — — —

P. S.

Spenden für den Frankenbund

Herr Jacob Behyl - Würzburg 1000 M. Herr Landeskonomierat Saal - Tauberbischofsheim 3000 M. Gruppe Rimpf (aus Einnahmen anlässlich eines Vortragsabends) 5000 M. Herr C. Dotter - Würzburg 1000 M. Herr Trudenbrodt - Würzburg 1000 M. Herr Dr. Diez - Eltmann 150 M. Ungenannt 1 holl. Gulden. Ungenannt 10 holl. Gulden. Ungenannt 10 holl. Gulden. Herr L. Ramsler - Berlin 450 M. Herr Saal - Tauberbischofsheim 5000 M. Die „Herberge“-Speyer (Dr. Körbling) 5000 M. Den Spendern herzlichsten Dank!